

# „Friedensjournalismus“ von Wilhelm Kempf: Eine Einordnung in die Journalismusforschung und ein Ausblick auf neue Forschungsfelder zwischen Digitalisierung und friedensfördernder Kommunikation

*Von Sonja Kretschmar und Annika Sehl*

## 1. Einleitung

Kriege und Konflikte sind zentrale Berichterstattungsthemen des Journalismus. Die Frage, wie genau am besten in diesen Situationen wahrheitsgemäß und qualitativ angemessen berichtet werden kann, begleitet Kriege und die dazugehörigen Berichterstattungen seit Beginn an. Sie ist dabei so komplex, dass eine interdisziplinäre Herangehensweise in der Forschung nötig ist, um Antworten zu finden. Es ist der Verdienst von Wilhelm Kempf, dass er die sozialpsychologische Perspektive in die Forschung zur Kriegs- und Konfliktberichterstattung und die Diskussion um den Friedensjournalismus eingeführt hat.

Die Einleitung ist wie folgt strukturiert: Zunächst würdigen wir den Ansatz Wilhelm Kempfs und ordnen ihn in die weitere Forschung zum Friedensjournalismus ein. Danach diskutieren wir, inwieweit das Konzept des Friedensjournalismus anschlussfähig zu breiter angelegten Theorien des Journalismus und verwandten Berichterstattungsmustern ist. Abschließend zeigen wir in dieser Einleitung weitere Forschungsbereiche im Zuge der Digitalisierung auf, in denen Kempfs Arbeit Impulse für die Journalismusforschung geben kann.

## 2. Ansätze des Friedensjournalismus

### 2.1 Konstruktive Konfliktberichterstattung nach Kempf

Wilhelm Kempf hat, ausgehend von seiner Disziplin mit einem Schwerpunkt in der Sozialpsychologie, das Forschungsfeld des Friedensjournalismus wesentlich geprägt und über einen großen Zeitraum kontinuierlich

dazu publiziert (siehe u. a. Kempf 1996, 1999, 2003 a, 2003 b, 2007, 2012, 2016, 2017, 2018; Kempf & Luostarinen 2002). Dabei nutzte er seine Expertise in Gruppenprozessen, Konfliktforschung, Gruppen- und Feindbildforschung und brachte sie in die Analyse von Kriegs- und Friedensdiskursen (Kempf 2003 b) bzw. die Analyse destruktiver und konstruktiver Konfliktverläufe (Kempf 1996) ein.

Kempfs Ansatz (1996, 2003 b), der von ihm selbst in diesem Buch ausführlich dargelegt wird, sei hier in aller Kürze zusammengefasst: Von zentraler Bedeutung ist die Konfliktwahrnehmung, weil das Handeln von Konfliktparteien nach seiner Auffassung nicht durch die objektseitige Konfliktlage, sondern erst durch ihre subjektseitige Wahrnehmung beeinflusst ist. Bedeutungen werden dabei im Diskurs zwischen Konfliktparteien ausgehandelt. Dabei kommt es in eskalierenden Konflikten durch sozialpsychologische Mechanismen zu Verzerrungen. Konflikte können grundsätzlich entweder kooperativ gelöst oder kompetitiv ausgetragen werden, wobei jede Konfliktpartei versucht, ihre Rechte und Ziele durchzusetzen. Sobald die Wahrnehmung eines Konflikts eine dieser beiden Optionen und damit eine Lösung des Konflikts, von der beide Seiten profitieren könnten („Win-Win“), nicht mehr zulässt, spricht Kempf von einer Verzerrung der Konfliktwahrnehmung. Denkbar ist dann nur noch ein Sieg auf Kosten der gegensätzlichen Konfliktpartei („Win-Lose“) oder ein Verlust für beide Seiten („Lose-Lose“). Wenn die eigenen Rechte und Ziele idealisiert werden, während die Position des Gegners dämonisiert und gemeinsame Interessen verleugnet werden, folgt nach Kempf ein Kriegsdiskurs (Kempf 2003 b: 4-6).

Diesem Kriegsdiskurs stellt Kempf einen Friedensdiskurs gegenüber. Statt der Frage nach dem Aggressor und wie ihm Einhalt geboten werden kann, steht laut Kempf bei Friedensdiskursen die Frage nach Konfliktgegenständen und wie sie transformiert werden können im Mittelpunkt, um eine Lösung für alle Konfliktparteien zu finden (Kempf 2003 b: 8).

Journalist:innen sind dabei als Mitglieder der Gesellschaft laut Kempf ebenso wie jeder andere von möglichen psychologischen Verzerrungen betroffen, die sie kritisch reflektieren müssen. Gleichwohl weist er darauf hin, dass dissonante Informationen, die mit Grundüberzeugungen nicht übereinstimmen, vom Publikum nicht angenommen werden könnten und sich diese Ablehnung verstärkt, je größer die Dissonanz ist (Kempf 2003 b: 9). Hier antizipiert Kempf Kritikpunkte am Konzept von Galtungs Friedensjournalismus, die die Journalismusforschung erst später formulieren sollte, wie im weiteren Text gezeigt wird.

Als Ausweg aus diesem Dilemma zeigt Kempf (2003 b: 9-11) ein Zwei-Stufen-Modell auf, um gewaltorientierten Kriegsjournalismus in einen konfliktorientierten Friedensjournalismus zu überführen: Auf der ersten Stufe dekonstruiert Qualitätsjournalismus den Antagonismus und die Polarisierung der Konfliktparteien durch spezifische Kriterien: Neutralität, kritische Distanz und konflikttheoretische Kompetenz. Auf der zweiten Stufe löst sich Journalismus von einer dualistischen Konfliktdarstellung und berichtet vielmehr lösungsorientiert. Nach Kempf kann zwar die zweite Stufe erst realisiert werden, wenn ein Waffenstillstand oder ein Friedensabkommen erreicht werden konnten; sie kann aber auch während des Krieges wichtige Impulse geben und zur Dekonstruktion des Kriegsdiskurses beitragen.

## 2.2 Friedensjournalismus nach Galtung

Die Forschung zum Friedensjournalismus wurde des Weiteren wesentlich vom Johan Galtung (siehe u. a. 1998 a, 1998 b, 1999, 2002) geprägt. Er näherte sich der Frage, wie eine bessere Berichterstattung über Kriege aussehen kann, jedoch aus einer anderen Perspektive als Kempf. Das Friedensjournalismus-Modell von Galtung ist zum einen in seiner Konflikttheorie begründet, zum anderen basiert es auf seinen Forschungen zur Nachrichtenauswahl (Bilke 2008: 202). Während Kempf sich in seiner Arbeit vor allem mit der Konfliktwahrnehmung und ihren Konsequenzen für die Konfliktberichterstattung beschäftigt, so fokussiert Galtung vor allem auf die Lösung eines Konflikts. Ähnlich wie bei Friedensarbeit sind für ihn im Journalismus für die gewaltfreie Konflikttransformation drei Punkte zentral: Einfühlungsvermögen, Gewaltfreiheit und Kreativität. Diese Kompetenzen fordert er auch von Friedensjournalist:innen (Galtung 1998 a: 20).

Basis für seine Forderungen an Journalist:innen ist eine Defizitanalyse der journalistischen Berichterstattung, die er wegen ihrer unzureichenden Konfliktanalyse als Kriegsjournalismus oder „low road“ (Galtung 1998 a: 5) bezeichnet. Galtung (1998 a: 4-5) kritisiert dabei am Journalismus, dass er sich an Muster der militärischen Kommandos anlehne und Kriege und Konflikte auf zwei Parteien und ein Nullsummenspiel reduziere. Die aus seiner Sicht weite Verbreitung dessen, was er als Kriegsjournalismus bezeichnet, führt er auf die Nachrichtenfaktoren zurück (Galtung 1998 a: 12-14). Seine Forschung zu Nachrichtenfaktoren, zusammen mit Ruge, die zeitlich vor Beginn der „empirisch-sozialwissenschaftliche[n] Wende“ (Löblich 2010) der Kommunikationswissenschaft und Journalismusfor-

schung durchgeführt wurde, und auch deshalb wegweisend wurde, identifizierte erstmals die zentralen Nachrichtenfaktoren: u. a. Personen vor Strukturen, negative Nachrichten vor positiven Nachrichten, Elite vor Nicht-Elite (Galtung & Ruge 1965). Diese Erkenntnisse zu Nachrichtenfaktoren an sich lassen sich aber nach Galtung (1998 b: 14) auch positiv für den Friedensjournalismus nutzen, beispielsweise indem er personalisiert, wenn er über die Arbeit in Friedensinitiativen berichtet.

Friedensjournalismus, den Galtung als „high road“ (Galtung 1998 a: 6) bezeichnet, macht er dagegen an vier Kriterien fest (1998 b: 6-9): Friedens- bzw. Konfliktorientierung, Wahrheitsorientierung, Menschenorientierung und Lösungsorientierung. Er berichtet über Konflikte präventiv. Auftretende Gewalt wird nicht nur visuell gezeigt; vielmehr wird auch unsichtbare und strukturelle Gewalt in den Fokus der Berichterstattung gerückt. Die Kontextualisierung des Konflikts nimmt einen zentralen Raum ein, ebenso die Ursachen, die den Konflikten zugrunde liegen, und von denen die Berichterstattung meist nur die gewaltsamen Konsequenzen zeigt. Der Journalismus, der beiden Seiten eines Konflikts zu Wort kommen lässt, wird erweitert. Akteur:innen einer Vielzahl von rivalisierenden Parteien kommen zu Wort, nicht nur die Anführer:innen, sondern auch einzelne Personen der Zivilgesellschaft. Über kreative Ideen der Konfliktlösung wird ebenso berichtet wie über Projekte der Entwicklung, der Friedensförderung und der Friedenssicherung. Geschichten und Erzählungen des Friedens und der Entwicklung werden beachtet; Konfliktlösungen rücken in den Vordergrund.

### 2.3 Praktische und wissenschaftliche Anwendungen des Friedensjournalismus

Das Konzept des Friedensjournalismus wurde und wird von zwei Akteur:innengruppen genutzt und weiterentwickelt. Zum einen von denjenigen, die Journalist:innen ausbilden, sowohl in der regulären Journalist:innenausbildung in westlichen Staaten als auch in Kriegs- und Konfliktregionen selbst, zum anderen auch von internationalen NGOs, die weltweit in Kriegs- und Konfliktregionen gemeinsam mit den Menschen vor Ort nach Lösungen suchen. Als Überblick über globale Aktivitäten kann die Zeitschrift „The Peace Journalist“ gelten, die von Steven Youngblood gegründet wurde und die über weltweite friedensjournalistische Praxisprojekte berichtet (Youngblood 2021). Dabei wird das friedensjournalistische Praxiskonzept, das Lynch und McGoldrick im Jahr 2005, basierend u. a. auf

Galtungs Ansätzen und ihren eigenen journalistischen Erfahrungen in der Kriegsberichterstattung, entwickelten (Lynch & McGoldrick 2005), heute in zahlreichen Kriegs- und Konfliktregionen rund um die Welt vermittelt (Youngblood 2021). Einige Initiativen erweitern diesen Ansatz, indem Medien nicht nur berichten, sondern Medienhäuser auch zu einem Zufluchtsort werden. Manchmal ist es der einzige Ort, an dem Konfliktparteien gewaltfrei miteinander kommunizieren können (Rodríguez 2011; Carpentier & Doudaki 2014).

Auf Basis des Konzepts des Friedensjournalismus entwickelte sich weltweit ein Teilbereich der Journalismusforschung, wie beispielsweise die Arbeiten von Shahira Fahmy (Neumann & Fahmy 2012; Neumann & Fahmy 2016) oder Rune Ottosen (Ottesen 2010; Nohrstedt & Ottosen 2015), aber auch einer Vielzahl anderer Forscher:innen (u. a. Gouse et al. 2019) illustrieren, die neue Entwicklungen wie Social Media miteinbeziehen (u. a. Aslam 2016). Einen Überblick bieten z. B. Shaw, Lynch und Hackett (2011) und Kalfeli und Frangonikolopoulos (2019).

## 2.4 Kritik am Friedensjournalismus

Wilhelm Kempf nimmt diese Ansätze, die Lynch und McGoldrick aus ihrer praktischen journalistischen Perspektive für internationale Medien entwickelten, zur Kenntnis, verweist aber eindringlich darauf, dass Friedensjournalismus mehr ist als die handwerkliche Vermittlung dessen, wie (Friedens-)Journalist:innen über Kriege und Konflikte berichten sollen (siehe Kempf in Kapitel 3.2) – obwohl auch das bei einer angemessenen Übersetzung in Handlungsanweisungen, die aber zugleich journalistische Qualitätsnormen in den Mittelpunkt stellen, schon eine Leistung wäre. So lässt sich damit zumindest eine Richtung aufzeigen, in die journalistisch gearbeitet werden kann.

Die Herausforderung, dass Friedensjournalismus innerhalb einer Gesellschaft mit dualistischer Konfliktwahrnehmung möglicherweise aufgrund von kognitiver Dissonanz nicht wahrgenommen wird, und sich darüber hinaus in ein soziales Abseits manövriert, hat Kempf (2003 b: 9) bereits antizipiert, wie oben aufgezeigt.

Kritik am Friedensjournalismus wurde über die Jahre in der Journalismusforschung vielfach formuliert. Eine klare Positionierung und damit auch eine politische Agenda würde der Objektivitätsnorm des Journalismus zuwiderlaufen. Kempf lässt die Kritiker des Friedensjournalismus aus der Position der Journalismusforschung im vorliegenden Band (siehe Kapi-

tel 1.6) ausführlich zu Wort kommen (Loyn 2007; Hanitzsch 2004, 2007). Neuere Studien ergänzen auch die Perspektive der strukturellen Schwierigkeiten, unter denen Journalismus in Kriegsgebieten generell stattfindet (Hoxha & Hanitzsch 2018). Um festzustellen, welche Impulse das Konzept des Friedensjournalismus geben kann, ohne in Konflikt mit den journalistischen Normen einer objektiven Berichterstattung zu treten, ist eine Rückbesinnung auf die Frage nötig, welche Leistungen Journalismus in einer Gesellschaft bringen soll – und auch, was qualitativ hochwertigen Journalismus ausmacht.

## 2.5 Konfliktsensitiver Journalismus

Nadine Bilke entwickelt ein Qualitätsraster für die Krisen- und Kriegsberichterstattung und konzipiert darauf aufbauend einen konfliktsensitiven Journalismus (Bilke 2008). Sie schließt dabei an Kempf, Galtung und auch die berufspraktischen Konzepte von Lynch und McGoldrick an und entwickelt deren Ansätze mit Blick auf die Journalismusforschung zu einem Modell eines konfliktsensitiven Journalismus weiter (Bilke 2008, 2011).

Ihr Modell eines konfliktsensitiven Journalismus umfasst fünf Kriterien: (1) Konfliktsensitivität, d. h. basierend auf Erkenntnissen der Konflikttheorie sollen Journalist:innen in ihrer Berichterstattung eine Multiperspektivität anstreben und ihr Framing eines Konflikts selbstkritisch reflektieren, um Möglichkeiten einer gewaltfreien Konfliktlösung auszuloten (Bilke 2008: 213-214). Die weiteren vier Kriterien sind Dimensionen aus der allgemeinen und insbesondere zu Beginn der 1990er Jahren in der deutschsprachigen Journalismusforschung geführten Debatte über journalistische Qualität (für einen umfassenden Forschungsüberblick siehe Arnold 2009: 24-130), die Bilke spezifisch für die Kriegs- und Krisenberichterstattung definiert: (2) Wahrhaftigkeit, d. h. eine Transparenz der Entstehungsbedingungen journalistischer Produkte inklusive der Unabhängigkeit von strategischen Interessen (Bilke 2008: 214-215); (3) Richtigkeit, angestrebt durch intersubjektive Überprüfbarkeit von pluralistischen Inhalten (Bilke 2008: 215-217); (4) Relevanz, verstanden als Auswahl von Informationen, aber auch der Zeitpunkt einer Berichterstattung (Bilke 2008: 217-219) und schließlich (5) Vermittlung als eine Form der Präsentation die in der Darstellung, sei es bei Begriffen oder Bildern, reflektiert ist (Bilke 2008: 219-221).

Es mag auch an der ausschließlich deutschen Publikation von Bilkes Arbeiten gelegen haben, dass Bilke in der internationalen Forschung wenig

rezipiert wurde – was auch für den gesamten deutschen Qualitätsdiskurs zutrifft (Meier 2019 a). Im deutschsprachigen Raum wurde ihr Konzept für einige empirische Studien genutzt, sei es auf für international vergleichende Forschung (Wolff 2018) oder auch für Fallbeispiele einzelner Länder (Fopa 2010).

Während konfliktsensitiver Journalismus interdisziplinäre Ansätze zum Ausgangspunkt nimmt, um Impulse für die Berichterstattung über Kriege und Konflikte zu geben, hat auch die Kommunikationswissenschaft und Journalismusforschung selbst Theorien und Konzepte entwickelt, um die Berichterstattung über Kriege und Konflikte, aber auch über komplexe Themen an sich zu verbessern und neue Wege zu gehen.

### 3. Anschlussfähige Konzepte in der Journalismusforschung

#### 3.1 Diskursiver Journalismus als verständigungsorientiertes Handeln

Das Konzept des Friedensjournalismus und auch des konfliktsensitiven Journalismus ist anschlussfähig zu breiter angelegten Theorien des Journalismus. Die Journalismusforschung ist dabei durch eine Vielzahl teils gegensätzlicher, teils komplementärer theoretischer Ansätze gekennzeichnet und durch zwei Hauptparadigmen mit der System- und der Handlungstheorie (für einen Überblick über die Theorien der Journalismusforschung siehe Löffelholz & Rothenberger 2016). Ein theoretischer Ansatz, der die teils gegensätzlichen Ansprüche des journalistischen Handelns und des massenmedialen Systems integriert, wie es auch Akteur-Struktur-Dynamiken und die Strukturierungstheorie versuchen, ist der diskursive Journalismus. Als Schnittstelle zwischen dem Friedensjournalismus und dem diskursiven Journalismus kann die Verständigungsorientierung in beiden Konzepten gesehen werden, wenngleich sich die Ziele und ihre Umsetzung unterscheiden, wie im Folgenden skizziert wird.

Die Theorie des diskursiven Journalismus wurde insbesondere in der Arbeit „Diskursiver Journalismus. Journalistisches Handeln zwischen kommunikativer Vernunft und mediensystemischem Zwang“ von Brosda (2008) ausgearbeitet. Dabei baute Brosda ausgehend von einem deliberativen Demokratieverständnis auf Habermas’ „Theorie des kommunikativen Handelns“ (1995 [1981]-a, 1995 [1981]-b) sowie der Journalismuskonzeption Baums’ (1994) auf. Denn bereits Baum griff Habermas’ Vorstellungen von Lebenswelt und System auf, übertrug sie auf den Journalismus und verortete Journalismus an der Grenze als verständigungsorientiertes Han-

deln. Dieses Verständnis von Journalismus als lebensweltlichem und verständigungsorientierten Handeln, das Brosda übernimmt, ermöglicht soziale Verständigung, soziale Orientierung und soziale Teilhabe (Brosda 2008: 183-215).

Allerdings ist die Theorie des diskursiven Journalismus bei Brosda zweistufig angelegt. Sie umfasst nicht nur die Lebenswelt mit dem journalistischen Handeln, sondern auch das System mit den massenmedialen Bedingungen. Die Logiken unterscheiden sich dabei: Während das journalistische Handeln von einer kommunikativen Verständigungsrationalität geprägt ist, handeln Medienunternehmen nach einer ökonomischen Rationalität (Brosda 2008: 268-272). Dabei besteht die Gefahr, dass das journalistische Handeln unter systemischen Druck gerät, der es kolonialisieren kann (Brosda 2008: 278-298).

Um unter diesen Bedingungen diskursiven Journalismus als zentrale institutionelle Vorkehrung gesellschaftlicher Diskurse zu gewährleisten (Brosda 2008: 329-333), sieht die Theorie des diskursiven Journalismus nach Brosda daher vor, die Massenmedien einem gesellschaftlichen Steuerungsprozess zu unterwerfen, der selbst diskursiv angelegt ist. So soll nicht nur verhindert werden, dass ökonomische Imperative auf den Journalismus durchgreifen, sondern auch politische (Brosda 2008: 364-370). Beides ist für den Friedensjournalismus relevant: Ökonomische Imperative können Ansätze des Friedensjournalismus verhindern, indem sie einen Sensationsjournalismus begünstigen, der aus Konflikt-Eskalationen Quote und Klicks generiert. Die Gefahr einer politischen Vereinnahmung und Steuerung ist für die Berichterstattung über Kriege und Konflikte zudem besonders naheliegend.

Die Berufsrolle der Journalist:innen definiert Brosda als Anwält:innen des gesellschaftlichen Diskurses. Wichtig ist zu betonen, dass anwaltschaftlicher Journalismus in diesem Sinne nicht bedeutet, dass Journalist:innen einem bestimmten Standpunkt verpflichtet sind. Es heißt vielmehr, dass sie Anwält:innen der Bedingungen des öffentlichen Diskurses sind (Brosda 2008: 214-215). Brosda greift dabei auf Vermittlungskonzeptionen von Otto Groth (1960) zurück, die er weiterentwickelt. Die anwaltschaftliche Verpflichtung umfasst dabei nicht nur, dass Journalist:innen stellvertretend für das Publikum Informationen recherchieren, prüfen und vermitteln (Brosda 2008: 211-212), sondern auch denjenigen Gehör verschaffen, die im gesellschaftlichen Diskurs unterrepräsentiert sind und auf diese Weise zur gesellschaftlichen Teilhabe und Verständigung beitragen (Brosda 2008: 212-215).

Die Theorie eines diskursiven Journalismus ist dabei wiederum offen für Ansätze des Bürgerjournalismus und des partizipativen Journalismus (Sehl 2013: 98-101), bei denen Bürger:innen entweder eigenständig publizieren, z. B. auf sozialen Netzwerken, oder in die professionelle Berichterstattung eingebunden werden, auch wenn Brosda (2008: 2015) betont, dass sie dazu vernetzt oder in einen professionell-journalistische Öffentlichkeit eingebunden werden müssen, um gesamtgesellschaftliche Aufmerksamkeit zu erlangen. Gerade in Ländern mit mangelnder Pressefreiheit, wie es auch oftmals in Kriegs- und Krisengebieten der Fall ist, ist Publikumsbeteiligung am Journalismus jedoch eine zentrale Option, Stimmen zu Gehör zu verhelfen, die sonst nicht gehört würden (Rager & Sehl 2010: 64).

Der diskursive Journalismus legt also – ähnlich wie der Friedensjournalismus – einen Fokus auf Verständigungsorientierung, wenngleich er sich nicht als Anwalt einer Sache wie des Friedens versteht, sondern als Anwalt der Bedingungen eines Diskurses, der soziale Orientierung und soziale Teilhabe ermöglicht. Gleichzeitig legt Brosda in seinen Ausführungen zum diskursiven Journalismus einen Fokus auf die massenmedialen Bedingungen, vor allem den ökonomischen Druck, damit diese systemischen Bedingungen nicht auf den Journalismus durchgreifen und ihn steuern. Mit Blick auf den Friedensjournalismus kann das insbesondere aber auch im Hinblick auf die Gefahr politischer Steuerungsübergriffe interpretiert werden.

### 3.2 Berichterstattungsmuster: Konstruktiver Journalismus

Ein weiterer Ansatz der Journalismusforschung ordnet das Konzept des Friedensjournalismus als ein *Berichterstattungsmuster* ein (Meier 2019 b; Weischenberg 1995: 111-119). Andere Muster – wie zum Beispiel die so genannte „Objektive Berichterstattung“ oder der „Investigative Journalismus“ – unterscheiden sich vom Friedensjournalismus im Bezug zur Wirklichkeit, indem sie unterschiedliche Ereignisse und Themen aufgreifen und diese anders bearbeiten. „Sie haben verschiedene Intentionen und Qualitätsvorstellungen – und sie sind zu einem Teil der persönlichen Einstellung der Journalisten, der redaktionellen Routinen und der allgemeinen Berufskultur geworden.“ (Meier 2019 b: 101)

Das Grundmuster im Journalismus westlicher Demokratien – der „objektive“ Nachrichtenjournalismus – wird durch alternative Berichterstattungsmuster komplementär ergänzt, um seine Schwächen auszugleichen: Er bevorzugt „offizielle Standpunkte und Ereignisse, die von mächtigen In-

stitutionen inszeniert und kontrolliert werden“ (Meier 2018 a: 195). Der Friedensjournalismus befindet sich in der Systematik der Berichterstattungsmuster in der Nähe zu Mustern, die Perspektiven und Lösungen aufzeigen – in Ergänzung zu einer besonderen Charakteristik des Nachrichtenjournalismus: In der Regel beginnt er und hört zugleich bei der Beschreibung und Betonung eines Konfliktes oder Missstands auf. Auch nachrichtliche Ergänzungen, wie Sondersendungen oder Sonderausgaben, bleiben diesem Muster verhaftet. So ist zum Beispiel der Titel „Brennpunkt“ für ARD-Sondersendungen bezeichnend und erhellend, weil Sondersendungen erst dann und nur dann ins Programm kommen, wenn es brennt, also wenn die Eskalationsspirale hoch ist und voraussichtlich hoch bleibt.<sup>2)</sup>

Insbesondere das Berichterstattungsmuster des Konstruktiven Journalismus hat seit gut fünf Jahren zu einem Umdenken in einigen Redaktionen geführt. Spezielle Sendungen oder Rubriken unter dem Motto „Jammer nicht, tu was!“ oder „Geschichten, die inspirieren und motivieren“ wurden eingeführt, und für klassische Nachrichtenbeiträge wird zunehmend die neue W-Frage „Was nun?“ recherchiert (Meier 2018 b). Sogar komplett neue Angebote, wie zum Beispiel perspective-daily.de, sind aus Startups entstanden. Sowohl auf internationaler Ebene gibt es neue, explizit konstruktive journalistische Angebote, wie beispielsweise die BBC mit „people fixing the world“<sup>3</sup>, und auch auf lokaler Ebene finden sich explizit konstruktive Angebote, z. B. in Nürnberg<sup>4</sup>. Ausschlaggebend war vielfach das Buch des dänischen Journalisten Ulrik Haagerup (2014) „Constructive News“, das ins Deutsche übersetzt vorliegt (Haagerup 2015) und viele Redaktionen und Journalisten inspirierte.

Wirkungsstudien zeigten (u. a. Meier 2018 c; Rusch et al. 2021), dass die hoffnungsvollen und lösungsorientierten Ansätze zumindest emotional beim Publikum ankommen. Sie wirken einem negativen Weltbild und einem allgemein verbreiteten „Nachrichtenfrust“ entgegen – einem Frust, der auf dem Nährboden des üblichen Mix aus Krisen, Kriegen und Katastrophen wächst. Allerdings ließ sich kaum nachweisen, dass konstruktive Beiträge langfristig zu mehr gesellschaftlichem Engagement und Nachahmung ermutigen können. Einerseits lässt sich dies experimentell nicht be-

---

2 <https://www.daserste.de/information/nachrichten-wetter/brennpunkt/sendung/index.html>; Abrufdatum 10.07.2021

3 <https://www.bbc.co.uk/programmes/p04grdbc>; Abrufdatum 17.07.2021

4 <https://relevanzreporter.de/>; Abrufdatum 15.07.2021

weisen und bedürfte langer Feldstudien, andererseits ist ein solcher Anspruch auch sehr hoch angesetzt.

#### 4. Ausblick

Ob konstruktiver Journalismus, diskursiver, konfliktsensitiver oder Friedensjournalismus – innerhalb der Journalismusforschung wie auch innerhalb des Journalismus hat eine Diskussion darüber begonnen, wie auf neuen Wegen über Kriege und Konflikte berichtet werden kann und ob und wenn ja, wie genau diese Berichterstattung friedensfördernd wirken kann oder soll. Dabei ist auch wesentlich, dass sich die Öffentlichkeit im Internet massiv verändert hat und neue Akteur:innen hinzugekommen sind. Nicht neu ist, dass der professionelle Journalismus im Internet seine Gatekeeper-Funktion verloren hat und sich auch interessengeleitete Kommunikator:innen direkt an eine Öffentlichkeit wenden können, ohne den Umweg über den Journalismus nehmen zu müssen, ebenso wie sich Bürger:innen untereinander und mit Medien vernetzen und Informationen teilen können (Bruns 2005; Neuberger 2009). Für den Friedensjournalismus entstehen daraus Potenziale, z. B. mit Blick auf die Partizipation von Bürger:innen, die ihre Perspektiven einbringen können, oder mit Blick auf eine Vernetzung (siehe z. B. Khasib & Ersoy 2017). Gleichzeitig haben sich aber mit gezielt verbreiteten Desinformationen, die kriegsfördernd und polarisierend wirken können, auch deutliche Gefahren dieses Wandels gezeigt. Information und Desinformation sind neue Formen der Informationskriegsführung, der ‘Information Warfare’ (Bahar 2020). Diese Desinformationen werden vor allem über Social Media-Plattformen verbreitet – die für viele Menschen auch eine Quelle sind, sich über Nachrichten zu informieren (Newman et al. 2021) und hier längst nicht nur bei journalistischen Anbietern (Hölig, Wunderlich & Hasebrück 2021).

Die Digitalisierung mit ihren Chancen und Gefahren für den Friedensjournalismus bringt aber auch neue Bedarfe für die Forschung zu Friedensjournalismus, oder zu Journalismus in Kriegen und Konflikten allgemein, wie es z. B. im explizit interdisziplinären Forschungsprojekt „Media for Peace“ (M4P) an der Universität der Bundeswehr München der Fall ist.<sup>5</sup>

Es ist Wilhelm Kempf zu verdanken, hier Impulse für die Journalismusforschung gegeben zu haben und zu geben, die sich dem Thema Kriegs-

---

5 <https://dtecbw.de/home/aktuelles/friedensfoerderung-durch-digitale-technologien>. Abruf am 18.07.2021

und Konfliktberichterstattung im Hinblick auf eine Friedensförderung über eine fruchtbare, interdisziplinäre Kooperation nähert.

### Literatur

- Arnold, K. (2009). Qualitätsjournalismus. Die Zeitung und ihr Publikum. Konstanz: UVK.
- Aslam, R. (2016). Building peace through journalism in the social/alternate media. *Media and Communication*, 4/1, 63-79.
- Bahar, H.M. (2020). Social media and disinformation in war propaganda. How Afghan government and the Taliban use Twitter. *Media Asia*, 47/1-2, 34-46.
- Baum, A. (1994). Journalistisches Handeln. Eine Kritik der Journalismusforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bilke, N. (2008). Qualität in der Krisen- und Kriegsberichterstattung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bilke, N. (2011). Frieden und Journalismus. In: Gießmann, H.J. & Rinke B. (Hg.). Handbuch Frieden. Wiesbaden: Springer VS, 364-372.
- Brosda, C. (2008). Diskursiver Journalismus. Journalistisches Handeln zwischen kommunikativer Vernunft und mediensystemischem Zwang. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bruns, A. (2005). Gatewatching. Collaborative Online News Production. New York: Peter Lang.
- Carpentier, N. & Doudaki, V. (2014). Community media for reconciliation. A Cypriot case study. *Communication, Culture & Critique*, 7/4, 415-434.
- Fopa, E. (2010). Friedensjournalismus und sein endogenes Modell für Nationenbildungsprozesse. Eine Fallstudie zur Republik Kamerun. Saarbrücken: Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften.
- Galtung, J. (1998 a). Friedensjournalismus. Warum, was, wer, wo, wann? In: Kempf W. & Schmidt-Regener, I. (Hg.). Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien. Münster: Lit, 3-20.
- Galtung, J. (1998 b). High road, low road. Charting the course for peace journalism. *Track Two: Constructive Approaches to Community and Political Conflict*, 7/4, 1-5.
- Galtung, J. (1999). Friedensjournalismus. Niedere und hohe Straßen der Konfliktberichterstattung. *epd Entwicklungspolitik*, 6/99, 29-32.
- Galtung, J. (2002). Peace journalism – A challenge. In: Kempf, W. & Luostarinen, H. (Hg.). Journalism and the new world order. Studying war and the media. Bd. 2. Göteborg: Nordicom, 259-272.
- Galtung, J. & Ruge, M.H. (1965). The structure of foreign news. *Journal of Peace Research*, 2/1, 64-91.

- Gouse, V., Valentin-Llopis, M., Perry, S. & Nyamwange, B. (2019). An investigation of the conceptualization of peace and war in peace journalism studies of media coverage of national and international conflicts. *Media, War & Conflict*, 12/4, 435-449.
- Groth, O. (1960). Die unerkannte Kulturmacht. Grundlegung der Zeitungswissenschaft (Bd. 1). Berlin: De Gruyter.
- Haagerup, U. (2014). Constructive news. Why negativity destroys the media and democracy – And how to improve journalism of tomorrow. Rapperswil u. a.: InnoVatio.
- Haagerup, U. (2015). Constructive news. Warum “bad news” die Medien zerstören und wie Journalisten mit einem völlig neuen Ansatz wieder Menschen berühren. Salzburg: Oberauer.
- Habermas, J. (1995 [1981]). Theorie des kommunikativen Handelns (2 Bd.). Frankfurt am Main. Suhrkamp.
- Hanitzsch, T. (2004). Journalists as peacekeeping force? Peace journalism and mass communication theory. *Journalism Studies*, 5/4, 483-495.
- Hanitzsch, T. (2007). Situating peace journalism in journalism studies. A critical appraisal. *Conflict and Communication Online*, 6/2, 1-9.
- Hölig, S., Wunderlich, L. & Hasebrink, U. (2021). Informationsorientierung und Informiertheit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. *Media Perspektiven*, 6, 334-344.
- Hoxha, A. & Hanitzsch, T. (2018). How conflict news comes into being. Reconstructing “reality” through telling stories. *Media, War & Conflict*, 11/1, 46-64.
- Kalfeli, N. & Frangonikolopoulos, C.A. (2019). Peace journalism. In: Vos, T.P., Hanusch, F., Dimitrakopoulou, D., Geertsema-Sligh, M. & Sehl, A. (Hg.). The International Encyclopedia of Journalism Studies. Hoboken: Wiley Blackwell, 1168-1172.
- Kempf, W. (1996). Konfliktberichterstattung zwischen Eskalation und Deeskalation. *Wissenschaft & Frieden*, 2/14, 51-54.
- Kempf, W. (1999). De-escalation-oriented conflict coverage? The Northern Ireland and Israeli-Palestinian peace processes in the German press. Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung. Konstanz, Nr. 45 (<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-opus-2672>).
- Kempf, W. (2003 a). Constructive conflict coverage. A social psychological approach. Herausgegeben vom Austrian Study Center for Peace and Conflict Resolution.
- Kempf, W. (2003 b): Konstruktive Konfliktberichterstattung – ein sozialpsychologisches Forschungs- und Entwicklungsprogramm. *Conflict & communication online*, 2/2.
- Kempf, W. (2007). Peace journalism. A tightrope walk between advocacy journalism and constructive conflict coverage. *Conflict & communication online*, 6/2.
- Kempf, W. (2012). Peace journalism, the Israeli-Palestinian conflict, the German media and the German public. Bulletin du Centre de recherche français à Jérusalem, 23.

- Kempf, W. (2016). Gefahren des Friedensjournalismus. *Conflict & communication online*, 15/2.
- Kempf, W. (2017). Towards a theory and (better) practice of peace journalism. *Conflict & communication online*, 16/2.
- Kempf, W. (2018). Konstruktive Konfliktberichterstattung? Der Fall Israel/Palästina. *Communicatio Socialis*, 51/1, 21-32.
- Kempf, W. & Luostarinen, H. (Hg.). (2002). Journalism and the new world order. Studying war and the media. Bd. 2. Göteborg: Nordicom.
- Khasib, N. & Ersoy, M. (2017). Citizen, mainstream and peace journalism relationship in covering Syria events: a content analysis of Aljazeera. *Quality & Quantity*, 51, 2647-2664.
- Löblich, M. (2010). Die empirisch-sozialwissenschaftliche Wende. Ein Beitrag zur historischen und kognitiven Identität der Kommunikationswissenschaft. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 58/4, 544-562.
- Löffelholz, M. & Rothenberger, L. (Hg.) (2016). Handbuch Journalismustheorien. Wiesbaden: Springer VS.
- Loyn, D. (2007). Good journalism or peace journalism? *Conflict & communication Online*, 6/2.
- Lynch, J. & McGoldrick, A. (2005). Peace journalism. Stroud: Hawthorn Press.
- McGoldrick, A. (2006). War journalism and „objectivity“. *Conflict & communication online*, 5/2.
- Meier, K. (2018 a). Journalistik. 4. Aufl. Konstanz: UVK.
- Meier, K. (2018 b). Wie wirkt Konstruktiver Journalismus? Ein neues Berichterstattungsmuster auf dem Prüfstand. *Journalistik. Zeitschrift für Journalismusforschung*, 1/1, 4-25.
- Meier, K. (2018 c). How does the audience respond to constructive journalism? Two experiments with multifaceted results. *Journalism Practice*, 12/6, 764-780.
- Meier, K. (2019 a). Quality in Journalism. In: Vos, T.P., Hanusch, F., Dimitrakopoulou, D., Geertsema-Sligh, M., & Sehl, A. (Hg.). The International Encyclopedia of Journalism Studies. Hoboken: Wiley Blackwell, 1351-1358.
- Meier, K. (2019 b). Berichterstattungsmuster als Strategien der Komplexitätsreduktion. In: Dernbach, B., Godulla, A., & Sehl, A. (Hg.). Komplexität im Journalismus. Wiesbaden: Springer, 101-116.
- Neuberger, C. (2009). Internet, Journalismus und Öffentlichkeit Analyse des Medienbruchs. In: Neuberger, C., Nuernbergk, C., & Rischke, M. (Hg.). Journalismus im Internet. Profession – Partizipation – Technisierung. Wiesbaden: Springer VS, 19-106.
- Neumann, R. & Fahmy, S. (2012). Analyzing the spell of war. A war/peace framing analysis of the 2009 visual coverage of the Sri Lankan civil war in Western newswires. *Mass Communication and Society*, 15/2, 169-200.
- Neumann, R. & Fahmy, S. (2016). Measuring journalistic peace/war performance. An exploratory study of crisis reporter' attitudes and perceptions. *International Communication Gazette*, 78/3, 223-246.

- Newman, N., Fletcher, R., Schulz, A., Andi, S. Robertson, C.T. & Nielsen, R.K. (2012). Reuters Institute Digital News Report 2021. Oxford: Reuters Institute for the Study of Journalism.
- Nohrstedt, S.A. & Ottosen, R. (2015). Peace journalism: A proposition for conceptual and methodological improvements. *Global Media and Communication*, 11/3, 219-235.
- Ottosen, R. (2010). The war in Afghanistan and peace journalism in practice. *Media, War & conflict*, 3/3, 61-78.
- Rager, G. & Sehl, A. (2010). Leserreporter – Volkskorrespondent revisited? Wie Bürgerjournalismus den heutigen partizipativen Journalismus beeinflusst. In: Friedrichsen, M., Wendland, J. & Woronenkova, G. (Hg.). Medienwandel durch Digitalisierung und Krise. Eine vergleichende Analyse zwischen Russland und Deutschland. Baden-Baden: Nomos, 55-66.
- Rodríguez, C. (2011). Citizens' media against armed conflict. Disrupting violence. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Rusch, R., Simon, E., Otto, K. & Flintz, D. (2021). The impact of constructive television journalism on the audience. Results from an online study. *Journalism Practice*, Online-Vorveröffentlichung.
- Sehl, A. (2013). Partizipativer Journalismus in Tageszeitungen. Eine empirische Analyse zur publizistischen Vielfalt im Lokalen. Baden-Baden: Nomos.
- Shaw, I.S., Lynch, J. & Hackett, R.A. (2011). Expanding peace journalism. Comparative and critical approaches. Sydney: Sydney University Press.
- Weischenberg, S. (1995). Journalistik. Bd. 2. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wolff, M.A. (2018). Kriegsberichterstattung und Konfliktsensitivität. Qualitätsjournalismus zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Wiesbaden: Springer VS.
- Youngblood, S. (2021). The Peace Journalist. Park University. <https://www.park.edu/academics/explore-majors-programs/peace-studies-minor/center-global-peace-journalism-2/peace-journalist/>